Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 12 (1973)

Artikel: Kindergarten-Erinnerungen
Autor: Bürkli, Klara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

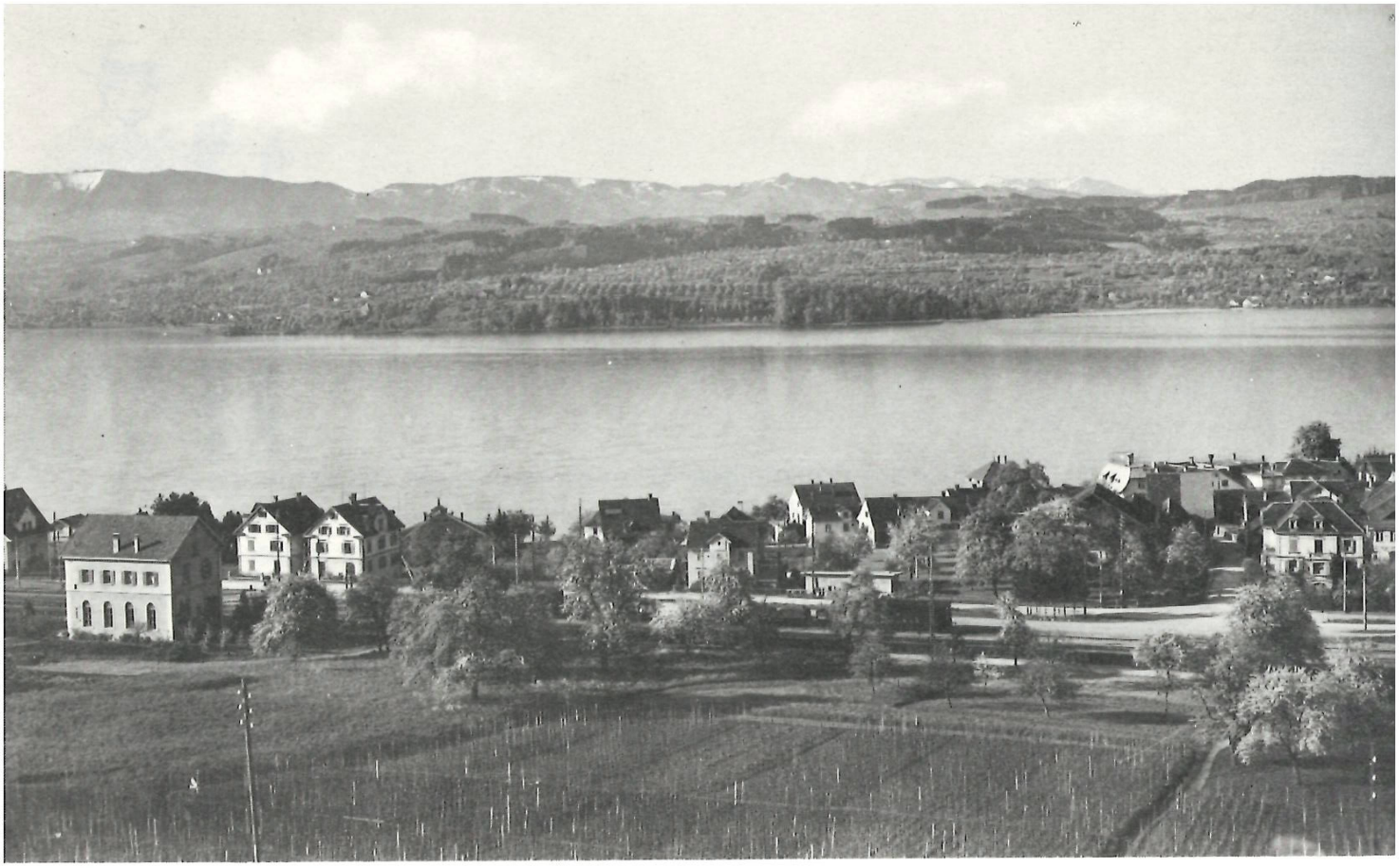
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klara Bürkli

Kindergarten-Erinnerungen

Ich möchte mit meinen Erinnerungen nicht beginnen, bevor ich des ersten Kindergartens, genannt Kleinkinderschule, und der Gründerinnen gedacht habe. Dank der Initiative dreier tüchtiger Frauen konnte im März 1902 eine Kleinkinderschule eröffnet werden. Es waren dies:
Frau Dr. Meyer-Zeller, wohnhaft gewesen auf der Aebleten, Obermeilen;
Frau Haab-Ringier, wohnhaft gewesen Alte Landstrasse, im «Alpenrösli», Meilen;
Frau Ringier-Wunderli, wohnhaft gewesen Seestrasse, zur «Sonne», Meilen.
Sie stellten Raum, Mobiliar und Beschäftigungsmaterial zur Verfügung und betrauten Fräulein Lydia Ritter aus Männedorf mit der Führung der Kinderschar. Im Hause zum «Paradies» an der Alten Landstrasse, der jetzigen Dorfstrasse, wurde die Kleinkinderschule einlogiert. Die Mütter der Vier- bis Sechsjährigen waren sehr dankbar, ihre Kinder während einiger Stunden des Tages unter guter Aufsicht zu wissen; sie leisteten dem Aufruf, das schöne Werk mit freiwilligen Beiträgen zu unterstützen, gerne Folge.
Ich sass selber noch auf den kleinen, schmalen Bänken und lauschte den Geschichten von Fräulein Ritter, die sie so gut zu erzählen wusste. Mit Beschäftigungsmaterial waren wir nicht verwöhnt, und die meiste Zeit vertrieben wir mit Singen und Kreisspielen. Eine grosse Freude war es für uns Mädchen, als eines Tages kleine Webstühle auf den Tischen standen, an denen wir lernen durften, für Mutters Schürze Bändel zu weben. Wir waren stolz, und mit Hochgefühl trugen wir unser Eigenfabrikat nach Hause. Auch vor Weihnachten stieg unsere Schaffensfreude mächtig. Mit wenig Geld konnte die Mutter vorfabriziertes Material zu Handschuh-, Krawatten-, Wollknäuelschachteln und anderem mehr auslesen, das wir dann ausnähten. Dann wurden die Schachteln von einem Buchbinder zusammengefügt und gaben für Vater oder Mutter, für Gotte oder Götti ein willkommenes Weihnachtsgrüsschen. Das Weihnachtsfestchen feierten wir im Vereinshaus an der Pfannenstielstrasse. Viele Stunden verlebten wir auch draussen in der Schellen, sofern der Wettergott uns wohlgesinnt war. Zwischen der Seestrasse und der alten Badanstalt lag die Wiese, in der «unsere» Platane stand. Unter ihrem Blätterdach wurde gesungen, gehüpft und gesprungen. Wir Mädchen flochten Kränzlein aus Blumen, um damit un-



Blick von der Ormis: Am linken Bildrand das «Vereinshaus» und die beiden Häuser «Morgensonne» und «Paradies», in welchen der Meilener Kindergarten zu Anfang des Jahrhunderts untergebracht war. Auch das Vereinshaus diente – 1942 – einige Zeit dem gleichen Zweck.

ser «edles» Haupt zu schmücken. Und die Buben übten sich in Wettlauf, Purzelbäumen oder sogar im echt schweizerischen «Hoselüpfle». Im Sommer schützte uns die Platane vor sengender Hitze, im Herbst lockten die fallenden Blätter zu fröhlichen Fangspielen. Ja, liebe Platane, du hast uns viel Freude geschenkt, du bist nicht mehr, aber im Krättlein meiner Erinnerungen gehst du nicht verloren. Bald winkte mir die Zeit, da ich in die «rechte» Schule eintreten musste, und ich freute mich auch sehr auf dieses Erlebnis.

Für den weiteren Fortbestand der Kleinkinderschule war wichtig, dass im Jahre 1907 der «Verein der Kleinkinderschule Meilen» gegründet wurde. Dieser erwarb das Haus zur «Morgensonne» neben dem «Paradies» zum Kaufpreis von Fr. 27 500.–. Zwei Forderungen des Kleinkindergartenvereins mögen hier noch erwähnt werden:

1. Die Kleinkinderschule darf nie anders als in entschieden christlichem Sinne geführt werden; 2. Auflösung des Vereins: Sollte sich der Verein aus irgendeinem Grund auflösen, so fällt das sich allfällig ergebende Vereinsvermögen einer entschieden christlichen Anstalt zu.

Im Jahre 1920 übernahm die Gemeinde die Kleinkinderschule; sie wurde künftig unter dem Namen «Kindergarten» weitergeführt.

Die Schulpflege hatte fortan die Aufsicht über den Kindergarten, und als beratende Kommission wurden ein Mitglied der Schulpflege als Präsident, ein Vertreter der Lehrerschaft und drei Frauen gewählt. Im Parterre des Primarschulhauses, dem jetzigen Sekundarschulhaus, fand der Kindergarten sein neues Heim. Als erste diplomierte Kindergärtnerin durfte Fräulein B. Schwarzenbach, wohnhaft gewesen an der «Chueretengass», der jetzigen Rosengartenstrasse, in den Gemeindekindergarten einziehen. Doch des Bleibens war nicht lange. Im Jahre 1928 verliess sie wegen ihrer Vermählung den Kindergarten. Ich will es eine Fügung nennen, dass ich in dieser Zeit wieder auf der Schulbank sass, um mich für einen neuen Beruf, den der Kindergärtnerin vorzubereiten. Da ich oft mit Fräulein Schwarzenbach zusammengearbeitet hatte und der Umgang mit Kindern aus andern Aufgaben mir nicht unbekannt war, anerbot mir die Kommission, die Leitung des Kindergartens nach Erlangung des Diploms zu übernehmen. Ich sagte zu, denn die Aussicht, so rasch nach beendeter Lehrzeit in die schöne Arbeit einzutreten, war für mich ein Lichtblick, und meine Mutter, die schwer erkrankt war, freute sich sehr, ihre Jüngste in ihrem ersehnten Beruf zu wissen. Bis zu meinem Beginn wurde eine Vikarin bestellt.

Schnell ging die Zeit vorbei, und es wurde Herbst 1929. Ich hatte mein Studium beendet und konnte mein Schulränzlein ablegen. In einer Sitzung der Kommission wurde ich nach Prüfung meines Diploms als fähig befunden, die Leitung des Kindergartens zu übernehmen. Noch musste die Schülerzahl geordnet werden. Im Frühjahr besuchten 45 Kinder den Kindergarten, welche Zahl sich bis zu den Herbstferien auf 35 verminderte. Wie liebäugelte ich mit dieser Zahl 35. Die Kommission aber pochte auf meine Jugend (ich war damals 31jährig) und meine Freude und ermöglichte weiteren Kindern den Herbsteintritt. 13 Elternpaare waren erfreut darüber, und das Zahlenbarometer stieg gemütlich auf 48. Doch jetzt war ich ja gewählte Kindergärtnerin, und Freude auf Freude würde nun zu mir kommen. Plötzlich beschlich mich ein Zaudern. War es wohl möglich, das Vertrauen der grossen Schar Menschlein zu gewinnen? Konnte ich wirklich den Eltern eine Hilfe werden? Ich wollte es, ich hatte ja gesagt zu meinem Beruf, ich wollte vorwärts schauen und aufwärts, um den Segen dafür zu erbitten. So rückte der erste Schultag heran. Ein herrlicher Herbsttag! Die Sonnenstrahlen spielten mit den Farben der Blätter an Bäumen und Sträuchern. Die Reben waren ihrer Frucht schon entlastet, und ihre Blätter warteten nur noch, bis der Wind sie zur Erde blies. Die Herbstblumen leuchteten in den Gärten, und es war, als würden sie mir ermunternd zuraunen: «Schau nur unsere Pracht, wir sind so schön wie die Blumen, die du nun pflegen willst!» Da kamen mir die Steine in den Sinn, die man mir lieblos auf den Weg zu meinem neuen Beruf gelegt hatte, und Bitternis wollte mein frohes Beginnen überschatten. Aber schon kamen meine Zukünftigen gesprungen. Beim Druck der vielen Händchen und beim Blick in die strahlenden Augen entschwanden meine trüben Gedanken. Gestossen von hinten und gezogen von vorne, zog ich ein in die Stube, in der ich lange zu

wirken hoffte. Dass im Kindergarten auch Überraschungen auf mich warteten, dessen wurde ich mir bald bewusst. Meine 48 Zöglinge besetzten die Bänklein, rutschten zusammen, zusammen! Aber ach, noch blieb ein Schärlein, das auf Sitzgelegenheit wartete. Ich konnte ihm nur Sitzplatz am Boden offerieren! Es war mir unheimlich, und ich begann zu zählen. Das Zahlenbarometer fing wieder an zu steigen und bequemte sich erst bei 58 zu stoppen. Eine unliebsame Überraschung! Ich konstatierte, dass sämtliche Ausgetretenen wieder präsent waren. Was sollte ich mit dieser grossen zappeligen Schar beginnen? Wie sollte ich die vielen Plappermäulchen zum Schweigen bringen? Eine Geschichte erzählen! Das war's. Ich berichtete vom Wind, der auf einer Reise durch den schönen Herbsttag allerlei Schabernack trieb: Hüte vom Kopf blasen, Blumenstöcke vom Fenstergesimse auf den Boden spedieren, Wäscheklammern lösen, dass die Wäsche zu Boden fiel und den Boden wischte, bis die Frau händeringend und schimpfend den Wind ins Pfefferland wünschte. Die Kinder lachten und kicherten, sie waren ganz einverstanden mit dem Wind. Doch dieser wollte auch seine guten Seiten zeigen. Schwubs stieg er in den Kirchturm, wo die Glocken eben anhuben, Mittag zu verkünden. Draussen auf der Weide mühte sich ein Hirte vergebens, seine Schafe zu sammeln; sie blökten und sprangen nach Herzenslust. Da blies der Wind die Glockentöne hinaus auf die Weide zu den Schafen, die ganz still wurden und sich dicht um den Hirten scharten. Noch einmal begann der Wind sein übermütiges Spiel und rüttelte an Fenstern und Türen. Dann stieg er durch einen Kamin hinab, direkt ins «Oferöhrli». Ein kleiner Spalt der Stubentüre war offen, und drinnen wollte die Mutter ihren Liebling in Schlaf wiegen. Vergebens! Das arge Windgepolter hatte die müden Äuglein nicht einschlafen lassen. Da besann sich der Wind, dämpfte sein Geheul und liess nur noch sein Summliedchen hören, und bald lag Frieden auf dem Lieblingsgesichtchen. Meine kleinen Zuhörer waren mäuschenstill geworden, und in allen Tonlagen tönte unser Summlied, und dann zog der Wind auch aus unserer Stube. Fröhliche Windspiele beendeten den ersten halben Tag, und ich war zuversichtlich, dass es auch weiter gut gehen würde.

Indessen kamen neue Sorgen! Die wenigen kleinen Tische boten viel zuwenig Platz, um meine 58 Schüler zu beschäftigen. Auch in den Kästen sah es eher dürftig aus. Doch ich liess mich von dieser Situation nicht unterkriegen und legte mir einen Nebenberuf bei, den der Sammlerin. Ich sammelte Schachteln, Büchsen, Verschlüsse von Tuben, Papier und anderes mehr. Oh, wie wäre ich glücklich gewesen, hätte ich über den Kredit verfügen können, den heute die Kindergärtnerinnen ausschöpfen dürfen. Das wertlose Material hatte aber auch sein Gutes. Die Kinder fingen an, zu Hause nach solchem zu stöbern, und beim Basteln konnten sie der Phantasie freies Spiel lassen. Wir waren wohl beim Schaffen in der Enge; doch Frohmut war immer bei uns zu Gast, und das Hoffen auf bessere Zeiten verliess uns nicht. Auch die Kommission tat ihr Bestes, die vorhandenen Mängel zu beheben. Bald wurden unsere «gwaggligen» Bänke durch neue ersetzt, und ver-

Kindergartenklasse 1947/48. Die Aufnahme zeigt eindrücklich, wie dringend ein Doppelkindergarten im Dorf geworden war.

schiedene Anschaffungen machten mich glücklich. Wir schlugen uns durch, bis im Jahre 1942 eine Nachricht meinen Ohren frohe Botschaft brachte. In Obermeilen wurde ein Kindergarten eröffnet; das bedeutete Verminderung der Schülerzahl und die Erleichterung zu wissen, dass die Kleinen von Obermeilen den weiten Weg nicht mehr zurücklegen mussten. 45 Schüler blieben mir immer noch treu. Nach Jahren ging wieder ein Stern auf über unserm Kindergarten. Die Schule brauchte mehr Zimmer und benötigte unser Lokal. Die Schulpflege liess uns aber nicht obdachlos werden. Zusammen mit den Stimmbürgern wurde der Bau eines Pavillons für zwei Abteilungen im Dorf einstimmig beschlossen. Wo sollten wir nun bis zum Bezug der neuen Räume unterkommen? Keine leichte Sache! Doch der damalige Präsident der Kindergartenkommission, Herr Professor Dr. H. Flück, gönnte sich keine Ruhe, bis er eine offene Türe gefunden hatte, durch die wir wieder hineinschlüpfen konnten. Der Saal des Vereinshauses wurde uns zur Verfügung gestellt. Wie waren wir dankbar! Die Neueintritte wurden auf den Herbst verschoben, da der Platz nicht für alle gereicht hätte. So kam das Fest des Zügelns. Dann glaubte ich, nun hätten sich alle Sorgen verzogen. Doch mit des Geschickes Mächten ... Neue Schwierigkeiten warteten. Es war der Zugang zum und der Weggang vom Haus.

Ich sah die Kinder gefährdet: der Gartenausgang direkt auf die Strasse, nordwärts der unübersichtliche Rank der Pfannenstielstrasse, südwärts die Bahnüberführung, unten die Dorfstrasse, deren Sicht einerseits durch hohe Holzstösse, anderseits durch manövrierende oder stationierte Wagen der SBB erschwert war. So musste ich schon früh mit Verkehrserziehung beginnen. Ich führte beim Weggang Grüppchen um Grüppchen bis zur Gartenecke, von wo aus ich sie dirigierte, bis ich sie in Sicherheit wusste. Auch beim Herkommen übte ich meinen neuen Beruf des «Postenstehens» aus. Ich tröstete meine Kinder und mich, dass ja bald Erlösung winken würde. Ja, drunten, westwärts der Turnhalle, hämmerte es schon tüchtig, und unser neues Heim wuchs. Am 3. Dezember 1948 war wieder Zügeltag, und am 4. Dezember folgte die Schlüsselübergabe durch den Architekten, Herrn Wäspi, Meilen, an den Präsidenten der Kindergartenkommission, Herrn Professor Dr. H. Flück. Vertreter der Schulpflege, der Gemeinde, die Kommission und weitere Gäste waren mit dabei. Bei einer mundigen Bernerplatte mit Zubehör wurde das schöne Werk belobt und besungen, und dann war der Weg frei zu glücklichem Beginnen. Am 6. Dezember 1948 öffneten sich die Türen, und mit strahlenden Augen zogen die ersten kleinen Bewohner ins schöne Eigenheim. Nikolaus hatte die Tische geschmückt mit Tannengrün und Gluschtiges darauf gelegt. Würstchen und Brot gaben einen feinen Zvieri mit einem Becher Milch. Mit freudiger Erwartung wurden am nächsten Tag die Stuben in Beschlag genommen. Für die zweite Abteilung war Fräulein Mimi Rathgeb, Meilen, gewählt worden und hielt nun Einzug. Ich war glücklich in diesem hellen Raum mit neuen schönen Kästen, die ich mit gutem, schönem Material füllen konnte. Meinen Nebenberuf als Sammlerin von wertlosem Material konnte ich aufgeben. Wir bastelten nach Herzenslust. Es wurde gesungen und gespielt, Auge und Ohr wurden durch Spiele geschärft, durch Übungen da und dort Sprachfehler korrigiert. Mit viel mehr Liebe konnte man die Puppen pflegen, und die Schubladen, gefüllt mit Bauklötzen für die kleinen Architekten, waren immer begehrt. Wir waren nicht mehr in der Enge. Ordnung in den Kästen war kein schlimmes Ding mehr, und ich konnte jetzt mit der Schülerzahl 35 liebäugeln. Aber die Zeit brachte neue Überraschungen! Es war, als hätte ich mich dem Zügelamt verschrieben. Die Turnhalle war zum Abbruch verurteilt worden. Eine neue, zweckmässigere, sollte an ihrem Platz erstehen. Unser Eigenheim hatte mehr Chance; auf Rollen sollte es eine Reise antreten, um neben ein Schulhaus gestellt zu werden. Dort sollte nochmals für uns Herberge sein, bis dann der neueste Traum erfüllt war. Schon bald krachte es im Gebälke der Turnhalle, und im Eiltempo räumten meine Kollegin Fräulein V. Hösli und ich die Kästen, um die vielen Sachen über Steine und Geschiebe in den Luftschutzraum des Primarschulhauses zu tragen. Es war wieder Zügeltag! Treppauf, treppab, treppauf, treppab. Gespannt wartete man auf die Rollenzüglete des Kindergartens; dieses Meisterwerk gelang vorzüglich. Bald waren wir wieder installiert, und voll Ungeduld sahen wir dem kommenden Glück entgegen. Am 16. Januar 1963 kam grünes

Licht zur letzten Züglete. Der Schulpflege, der Kommission und dem Architekten, Herrn von Meyenburg, Herrliberg, der unser bleibendes Heim so schön und zweckdienlich gestaltet hatte, wollten wir zeigen, dass uns der Abschied keine Mühe machte, indem wir allerlei Fröhliches über die «Bretter» gehen liessen. Dann war der Augenblick da: wir durften hinüber! Unsern Pavillon überliessen wir «höheren Studenten», die bald einziehen sollten. Dann in die Mäntel geschlüpft, draussen war es kalt, die Puppen warm eingepackt, in die Kutsche gesetzt, die Fahne flattern lassen, und mit Trommelwirbel ging's zum endgültigen Ein-

Einzug in den neuen Doppel-Kindergarten an der Schulhausstrasse.

zug in den neuen Dorfkindergarten. Die Freude war gross beim ersten Blick in die Stuben, und wonniglich liess man sich nieder. Nach der Schlüsselübergabe dankte der Präsident, Herr Walter Appoloni, lobte das schöne Werk und schloss mit den Worten: «Möge immer Frieden und Freude und frohes Wirken in diesem Hause sein zum Wohl der Kinder!» Und die Kleinen besiegelten ihren Einzug mit den Worten:
«Jetzt staat de Chindegarte da, en nigel-nagel-neue,
für eus chli Lütli äxtra gmacht, wer wett sich da nüd freue?!
Wie wird au das es Läbe gää, wä mir erscht dinne sind!
J glaube fascht, vor luuter Freud, gänd mir die brävschte Chind!»
Der Einladung zum «Gugelhupfschmaus» mit Äpfeln folgten die Kinder mit grosser Freude, und die Gäste zogen noch zu einem fröhlichen Ausklang in den «Sternen».
Nun also hatte der Kindergarten im Dorf sein eigenes Heim. Ja, es war für mich ein Festtag! In Feld- und Obermeilen waren indessen weitere Kindergärten entstanden, und die Gewissheit, dass auch in Zukunft dem Kindergarten volle Beachtung und Unterstützung zukommen würde, machte mich glücklich. Ich wusste wohl, dass mir bald der Abschied bevorstand, doch war ich dankbar, dass ich so lange in der mir lieben Arbeit und dem Wirken für die Kinder hatte sein dürfen. Ich schliesse darum diese Aufzeichnungen mit einem herzlichen Dank.

Zum Abschluss möchte ich doch noch aus dem «Chrättli», das gefüllt ist mit Erinnerungen, einige herausziehen und sie wieder aufleben lassen:

Frühling

Der Frühling war ins Land gezogen. Wir wollten ihn in «unserm» Wäldchen oberhalb der Burg begrüssen. Die Wiesen waren schon grün, in den Gärten blühten die Schneeglöckchen und Krokusse, und die Kirschbäume drängten, ihre Blütenpracht zu entfalten. Im Wald war's trocken; so setzten wir uns zu einem Verschnauf. Dann aber wollten wir dem Osterhasen ein Ständchen bringen; irgendwo war er vielleicht versteckt und lauschte unserem Singen. Wir sangen eben unser Osterhasenlied, als sich drüben, auf der andern Seite des Baches, etwas zu regen begann; aus dem Gebüsch schaute ein wirklicher, grosser Hase. Einen Moment lang besann er sich, um dann mit grossen Sprüngen dem Bach entlang zu entfliehen. Staunende Augen, die noch grösser wurden, als rings im Wald Osterpäcklein zu finden waren. Wer wollte sich da nicht freuen? Ja, lieber Osterhase, das hast du fein gemacht! Glücklich kehrten wir heim, und am andern Tag schauten uns von den Zeichnungen an den Wänden noch viel mehr Osterhasen an.

Schulreise

Ich war nie begeistert von Schulreisen mit den Kleinen. Doch einmal wollten wir auch ausziehen. Ich packte am Abend den Rucksack mit Äpfeln und etwas zum Knabbern. Am nächsten Tag legte ich den Kindern mein Reiseprojekt vor, das einstimmig angenommen wurde. Nach Rapperswil wollten wir fahren, mit dem Schiff «Helvetia», und den Hirschen und Rehen oben beim Schloss einen Besuch machen. Fein, prima! scholl es aus Kindermund. Ich bat meine Gäste, geduldig zu sein und eine Weile draussen zu warten. Schnell ging ich ans Werk, unser Schiff zu bauen: mit den Bänken wurde die Form eines Schiffes zusammengestellt, hinten und vorne eine Fahne aufgesteckt. Über einen Stuhl wurde ein Reifen gelegt, damit der Steuermann sein Schiff lenken konnte, und das Kamin aus einer Wachstuchrolle zeigte mit einer Watte-Rauchfahne an, dass die Maschinen bereit waren, die Fahrt zu beginnen. Mit einem dicken Seil wurde das Schiff befestigt. Nun war es soweit. Meine Reisegesellschaft stieg ein. Die Billette hatte ich kollektiv gelöst. Hup, hup, tönte es, der Dampfschiffseilanbinder löste das Seil, und nun ging's hinaus mit unserer «Helvetia» auf unsere Reise! Der Himmel hatte sein Blau ausgespannt und die Sonne war mit uns. Was war nicht alles zu sehen auf unserem lieben Zürichsee! Ledi fuhren an uns vorbei, ein Fischer warf seine Angelrute aus, Leute winkten vom Ufer, und hoch oben thronte der Pfannenstiel. Ja, wer wollte da nicht fröhlich sein. Frisch scholl es in den See hinaus:

«Seebuebe und Seemaitli, das sim mer ja, juhee!
Mer wohned ja am Züri-, am schöne Zürisee!
Im Meiledorf diheime, wo chönnt's au schöner si?
Da läbt mer purlimunter, und z'friede au derbi.
Mer singed gärn, mer singed, das git en frohe Muet,
Mer schaffed und mer leered, das staat eus Meiler guet!
Und Schiffli tüe mer fahre, das macht eus grosse Gschpass!
Tüend schwümme, tauche, flotsche, und werded tüchtig nass!
Mer wandered und sind fröhli, und juchzed eis, juhee!
Wie sim mer doch so glückli am schöne Zürisee!»

Und schon waren wir in der Rosenstadt angelangt. Aussteigen und hinauf zum Hirschpark! Dieser war hinter unserem Kindergarten, und einige Kinder wurden als Hirsche und Rehe zurückgelassen. Wir andern hatten noch einen weiten Weg. Voran die flatternde Fahne, den Rucksack auf einen starken Rücken gepackt, so ging's mit Jauchzen und Singen um alle Turnplätze bei den Schulhäusern, bis wir im Tierpark landeten. Stürmisch begrüsst wurden wir von den Hirschen und Rehen, die ungeduldig wie wir auf den Inhalt des Rucksackes warteten. Ja, wie mundete da oben in frischer Luft der Apfel- und Guetslischmaus! Dann gab's noch fröhliches Spiel, und schon war es wieder Zeit zur Heimreise. Unten wartete unser Schiff zur frohen Rückfahrt. Fröhliches Geplauder und Singen begleitete uns, und als der Dampfschiffseilanbinder das Schiff wieder sicherte zum Aussteigen, da rief einer meiner kleinen Knirpse: «Das isch e glatti Reis gsi, wänn gömmer wider?»

November

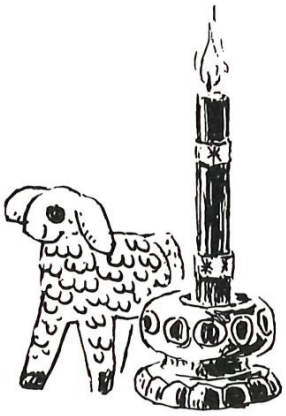
Novemberstürme hatten die Bäume schon tüchtig geschüttelt, und der Waldboden war mit einer dichten Decke Blätter zugedeckt. Ja, wir wussten, dass der Winter vielleicht bald kommen würde und die Tiere Kälte und Hunger zu spüren bekommen müssten. So stiegen wir eines Tages in den Wald hinauf, sammelten die trockenen Blätter und stopften sie in Baumwurzellöcher, unter Gesträucher und Gebüsch und hofften, dass Rehe, Hasen und Füchse hier einen warmen Unterschlupf finden würden. Alle halfen mit, und es war ein emsiges Tun. Mitten in unser Schaffen hinein tönte es: «De Chlaus!» Und wirklich, oben auf dem Brüggli stand er in seinem braunen Mantel und der Kapuze und grüsste uns mit freudigem Winken. Da flogen ihm Hände entgegen, doch nicht alle; man war froh, bei «Tante» Schutz zu finden, und die Herzchen pochten. Doch wie verflog die Angst, als der Chlaus ihnen die Hand gab und den fleissigen Schaffern herzlich dankte, dass sie an seine Tiere gedacht hätten. Da war grosse Freude! Dann verschwand er wieder.

Bald ging es Weihnachten entgegen, und der Winter leerte seine Säcke Schnee auf Baum und Strauch und deckte alles zu. Jetzt durften wir die Tiere nicht vergessen. Nüsse, Äpfel und Rübchen wurden zusammengetragen, zerschnitten und an Fäden gebunden, dass wir sie im Wald an Ästen und Zweigen aufhängen konnten. Auch hatte uns ein Vater einen Sack Heu gespendet. Mit allen guten Sachen zusammen stiegen wir in den Winterwald hinauf. Ein emsiges Tun und Treiben begann. Als wir zum Abschied noch Weihnachtslieder erklingen liessen, da tönte es aus dem Wald: «Bravo, das habt ihr fein gemacht!» Der Chlaus stand oben am Waldrand, und neben ihm zerhackte Zwerg Gumpeli Zweige und Äste. Der Chlaus stieg zu uns herab und sagte: «Ich danke euch, ihr guten Kinder, dass ihr meine Tiere im Walde nicht vergesst!» Gumpeli hatte aufgehört, Äste zu spalten, und als der Chlaus ihm rief, er solle die zwei Säcke bringen, die oben seien, da waren wir alle gespannt, was wohl drinnen sein könnte. Alle waren hoch beglückt, als uns ein feines Düftchen entgegenkam. Nun dankten wir dem Chlaus, banden die Säcke auf zwei

starke Rücken und eilten, begeistert vom lieben Chlaus, hinunter in unsern Kindergarten, um dort die guten Sachen mit «Würde» verschwinden zu lassen.

Advent
und Weihnachten

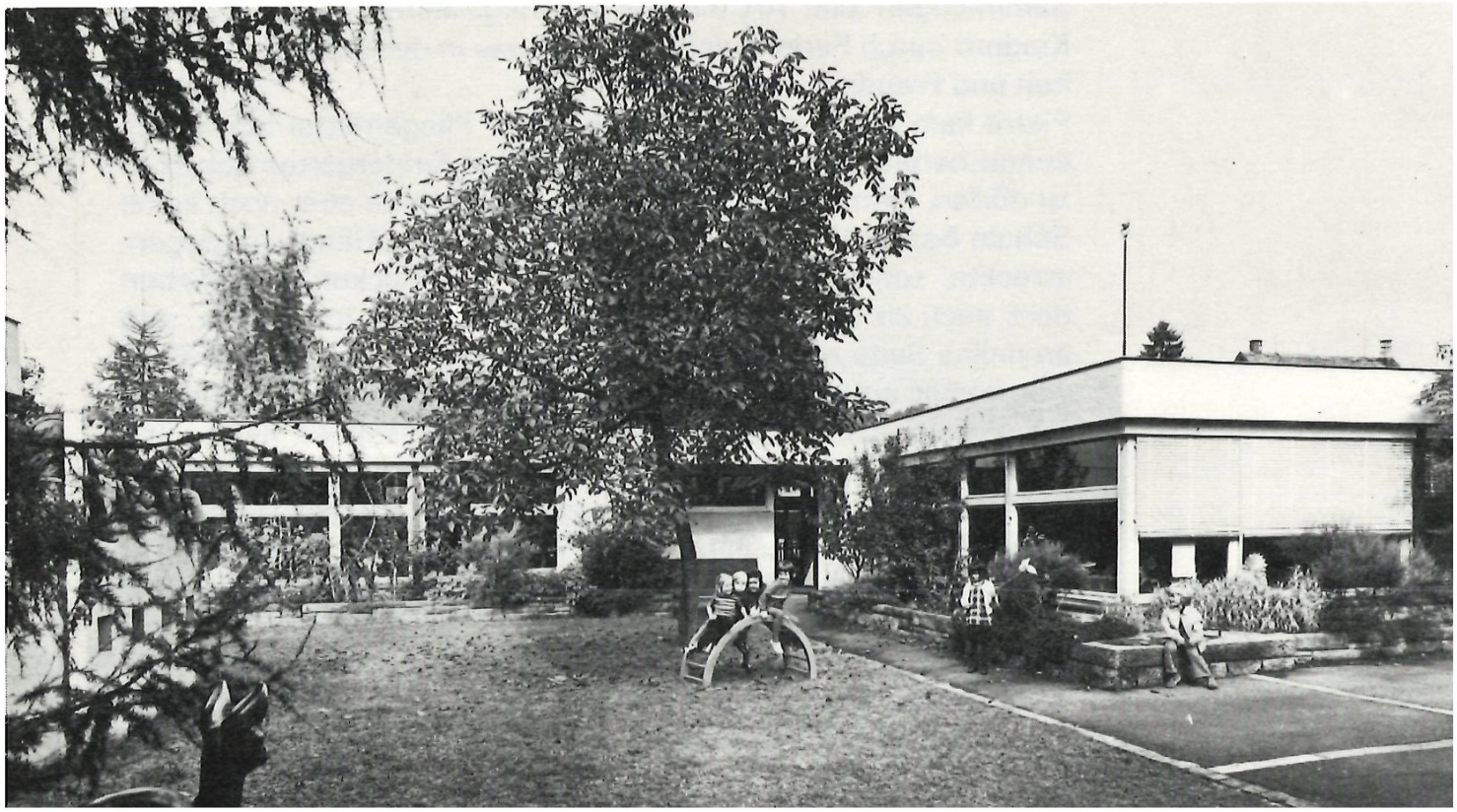
Jedes Jahr hatten wir im Kindergarten ein Weihnachtsfestchen. Wir wollten auch die Mütter zu einer Feierstunde einladen, die zu Hause vor und an Weihnachten oft nicht Musse fanden, ruhig mit der Familie das schöne Fest zu feiern. So möchte ich auch von solch einem Festchen erzählen.
Wenn die Kinder jeweils nach den Herbstferien in den Kindergarten kamen, tönte es schon lautstark von grossen und kleinen Wünschen für Weihnachten. Einmal bat ich die Kinder, auch meinen Wunsch kundtun zu dürfen. Fragende Gesichter blickten mich an. Was wohl die Tante begehrte? Ich sagte es mit einem Verschen, das hiess:
Wiehnacht heisst: «An anderi dänke!»
Wiehnacht heisst: «Vil Liebi schänke!»
Wiehnacht heisst: «En helle Schii, muess i jedem Härzli si!»
Dann wartete ich auf einen Kommentar, und prompt tönte es aus der Schar der Kinder: «Es sött jedes öpperem e Freud mache uf d'Wiehnacht!» Dann gab's noch ein frohes Geplauder, aus welchem ich meinen Wunsch herausschälte, an Mutter und Vater zu denken. Einstimmig war der Beschluss, eine Feierstunde für die Mütter vorzubereiten. Natürlich wurden auch die Väter eingeladen; doch war es ihnen meist nicht möglich, sich von der Arbeit frei zu machen. Jetzt begann in unserer Stube ein emsiges Treiben. Es wurde geklebt, geschnitten, gemalt, genäht! Man wollte für Mutter und Vater ein kleines «Ich-denk-an-Dich-Grüsschen» basteln, um es dann unter den Weihnachtsbaum zu legen. Da durfte aber das Plappermäulchen nichts verraten und erst beim Festchen das Geheimnis lüften. Aber auch Verschen mussten gelernt werden und Liedchen erklingen.



Die Adventszeit rückte heran. Lautes Getue durfte die Stille in unserer Stube nicht stören, sonst wäre es kein richtiges Warten auf Weihnachten gewesen. Wie freuten sich die Kinder, wenn ich beim trauten Schein der Adventskerzen die Geschichte vom Kindlein in der Krippe, dem Stall zu Bethlehem, von Maria und Josef, von den Engeln, von den Hirten und den Königen zu erzählen begann. Ja, mit der schönen Weihnachtsgeschichte wollten wir dann in der Form eines Krippenspiels die Mütter beglücken. Voll Ungeduld zählte man die Tage, und immer wieder ertönte das Liedchen: «Wie lang müe mir na plange?»
Doch endlich war es soweit! Im Zimmer neben unserer Stube wurden die letzten Vorbereitungen getroffen, und die Weihnachtsstube füllte sich mit erwartungsvollen Gästen. Nun durfte sich die zappelige Kinderschar vor der Türe der Weihnachtsstube aufstellen, und schon tönte es voller Erwartungsfreude:
Eis Minütli, zwei Minütli, o wie ischt das lang!
Drü Minütli, vier Minütli, s'wird mer Angscht und bang.
Ischt dänn s'Chrischtchind nanig da, dörf i nöd i d'Stube ga?
Feuf Minütli, sächs Minütli, los jetzt, gling, gling, gling!
Sibe Minütli, acht Minütli, cha nöd säge, wie-n-i glückli bin.

Jetzt hatte das Weihnachtsglöckchen gerufen, man durfte einmarschieren! Aus der mit Tannengrün geschmückten Stube kam Waldduft entgegen. Von Wänden und Fenstern leuchtete das Gold vieler Sterne, und die Kerzen am Baum zündeten mit ihrem milden Licht ins Dunkel der Stube. Erst vergewisserten sich die Kleinen, ob ihre Mutter wohl anwesend war. Aber dann liess man mit den Verschen die Weihnachtsfreude aus den Herzchen strömen, hin zu den lauschenden Müttern und andern Gästen. Von Sankt Nikolaus, vom Schein der Kerzen, der in die Herzen zündet, vom Danken, vom Tannenbaum kündete der Kindermund. Zwischenhinein sang der «gemischte Chor» Liedchen. Wollten etwa Tönchen sich zu hoch schwingen oder gar zu tief fallen, so ging das alles unter in der Weihnachtsfreude. Die Weihnachtsgeschichte musste auch noch erzählt und gespielt werden. Wie gaben sich doch alle Mühe! Und wie freuten sie sich, die schöne Geschichte den vielen Gästen erzählen zu dürfen. Still kamen die Engel zur Krippe, sanft trugen die Hirten ein Schäflein herbei, andächtig brachten die Könige ihre Bitten dar und legten ihre Geschenke zum Kindlein. Im Körbchen brachten Kinder Brot und Milch, dass Maria und Josef sich stärken konnten. Knieten dann alle nieder zum Bittliedchen, war wirklich Frieden in unserer Stube, und die Kinder durften merken, dass sie Freude gespendet hatten. Sie hatten viel Schönes erzählt und durften nun noch das so tapfer gehütete Geheimnis preisgeben. Erst erklang noch das Müetterli-Liedchen als Dank für alle Liebe und Güte, die die Kinder immer empfangen dürfen; dann trugen die Kleinen stolz das selbst gebastelte «Gschänkli» zur Mutter. Herzlich dankten die Mütter, und die Kinder durften noch ein Dankerli für gespendete Freuden entgegennehmen. Mit dem Erlöschen der Kerzen klang auch unser Festchen aus.

Kriegszeit

Es war in der Kriegszeit. Das Rote Kreuz bemühte sich, durch Sammlungen aller Art die Not in Kriegsländern zu mildern und Kindern durch Ferienaufenthalte bei uns in der Schweiz Gesundheit und Freude zurückzugeben.
Pierre kam aus Frankreich. Da er seiner Pflegemutter Schwierigkeiten bereitete, bat sie mich, ihn in den Kindergarten schicken zu dürfen. Pierre war acht Jahre alt, gross, hatte aber noch keine Schule besucht. Als ich ihm zum Gruss beide Hände entgegenstreckte, schnellten seine Hände auf den Rücken und blieben dort, auch als die Kinder ihn begrüssen wollten. Ich bat ihn, sich an meine Seite zu setzen, doch er blieb stehen. Sein starrer Blick war immer auf denselben Punkt gerichtet. So ging es tagelang. Ich wusste: Kriegselend, Hunger, Not, Verlassenheit hatten ihm Wille, Freude und Gemüt verschüttet, und nur Liebe und Geduld konnten helfen, den Schutt wegzuräumen. Ich bat die Kinder immer wieder, lieb zu ihm zu sein. Wir wollten ihm helfen, dass er wieder das Lachen lernte und dem Guten und Schönen wieder aufgeschlossen würde. Ich suchte nach fröhlichen Spielen. Ich zeigte ihm gute Bilderbücher und plauderte mit ihm darüber. Die Sonne wollte noch nicht durchbrechen! Auch von Bastelarbeiten wollte er nichts wissen; seine Hände waren nicht gewohnt, mit

Schere, Pinsel, Papier und anderem umzugehen. Doch ich suchte nach neuen Wegen. Da setzte ich mich eines Tages mit Pierre an den Tisch und begann, mit Holzklötzen ein grosses Haus zu bauen. Als es fertig dastand, schaute mich Pierre an und sagte: «C'est beau!» Ich traute meinen Ohren nicht! Wie war ich glücklich! Das Eis war gebrochen! Und als aus Unachtsamkeit eines andern Kindes das Haus zusammenstürzte, begann er aus vollem Herzen zu lachen. «De Pierre lachet!» klang's aus dem Chor der Kinder. Ja, wir hatten gewonnen! Jetzt begann französisch-zürichdeutsche Konversation, und hätte ich das Lachen nicht gekannt, hätte ich's jetzt gelernt. Nun wurde Pierre unternehmungslustig und froh. Die Wochen aber flogen vorbei: der Erholungsurlaub ging dem Ende entgegen. Nun sollte Pierre wieder zurück, vielleicht wieder ins gleiche Elend, in die gleiche Not. Es tat mir weh, daran zu denken. Die Kinder und ich bereiteten ihm einen fröhlichen Abschied, und ich wollte Pierre zum Andenken an den Kindergarten etwas aus unseren Kästen mitgeben. Ich öffnete diese und bat ihn, nach Herzenslust etwas herauszusuchen. Bei allem aber meinte er bestimmt: «Non!» Das dämpfte meine Freude. Doch plötzlich ertönte aus seinem Munde: «Un drapeau suisse!» Ein einfaches Schweizer Fähnchen machte ihm am meisten Freude? Wir hatten einige Tage zuvor solche für den ersten August geklebt. Seine Augen strahlten, und ich drückte ihm in jede Hand ein Fähnchen. Nun musste geschieden sein! Die Kinder reichten Pierre die Hand und wünschten ihm alles Gute. Als ich ihm die meinige gab, hielt er sie fest in der Hand: «Je veux rester ici!» Armer Pierre! Ich tröstete ihn. Aber nochmals ertönte: «Je reste ici!» Die Tränen rieselten über seine Wangen, und die meinigen konnte ich auch nicht zurückhalten. Ich führte ihn noch bis zum Hause seiner Pflegemutter und verschwand rasch. Dann begleiteten ihn nur noch meine guten Wünsche und ein stilles Gebet.